

rung“ angeboten hatte (vgl. ThPQ 148 [2000] 318–319), wurde diese Fragestellung drei Jahre später nochmals aufgegriffen, und zwar mit besonderem Blick auf die Auswirkungen der Globalisierung auf Religion(en) und Kultur(en). Der bekannte US-amerikanische Theologe Robert Schreier CPPS (9–18) formuliert in seinem Beitrag die These, „dass eine erneuerte und erweiterte Auffassung der Katholizität eine angemessene theologische Antwort auf die Herausforderungen der Globalisierung geben“ (13) könne. Gerd Neuhaus (19–42) geht von der Überzeugung aus: „Der Wahrheitsanspruch des Christentums gefährdet nicht den öffentlichen Frieden, sondern klärt in einer unersetzlichen Weise über die menschliche Neigung zur Gewalt auf“ (27). Der entscheidende Beitrag, den das Christentum in der Welt von heute zu leisten habe, sei „nicht die Relativierung der christlichen Überzeugung, dass Gott in Jesus Mensch geworden ist, sondern deren radikale Wahrnehmung“ (41). Der seit mehr als vierzig Jahren in China tätige Theologe Luis Gultheinz SJ (43–54) entwirft die Vision eines Globalisierungsprozesses „auf der Basis der Yang-Yin-He Dynamik“ (54), also einer integralen Lebensqualität, die Ausgewogenheit, schöpferische Flexibilität und Orientierung an zentralen Werten in sich vereint. Peter Neuner (55–74) stellt die Entwicklung der ökumenischen Bewegung ausführlich dar und plädiert dafür, „die dabei gewonnenen Erfahrungen für die Diskussion der Globalisierung zu nutzen“ (73). Klaus Schäfer (75–99) fasst die Veränderungen, welche die Globalisierung für das persönliche Leben vieler Menschen mit sich bringt, in drei Thesen: „Biographien sind nicht mehr traditionsgeleitet. Es gibt zahlreiche Angebote für Lebensentwürfe ... Der Mensch muss sein Leben erfinden“ (89). Trotz dieser tiefgreifenden Transformation sollten die Kirchen weiter dazu bereit sein, „die große Erzählung des Evangeliums, von der sie leben, mit den von Brüchen – von Scheitern und Neuaufbrüchen – gezeichneten Biographien der Menschen zu verweben“ (93). Der Ethnologe Karl-Heinz Kohl (101–114) schließlich zeigt auf, dass die kulturelle Diffusion ein uraltes Phänomen ist und heute in vielen Gegenden der Welt vom „Prinzip der Bricolage“ (114) gesteuert wird, was zu einer Vermischung verschiedenster kultureller Phänomene führt, deren Attraktion häufig vom „Prestige am Exotischen“ (112) lebt. Es ist gegenwärtig nicht leicht, in der Flut der Literatur zur Thematik der Globalisierung, interkulturellen Begegnung und interreligiösen Auseinandersetzung noch profilierte Beiträge einzubringen; dem vorliegenden Sammelband ist diese Aufgabe geglückt.

Innsbruck

Franz Gmainer-Pranzl

BIBELWISSENSCHAFT

■ BARBIERO GIANNI, *Studien zu alttestamentlichen Texten* (Stuttgarter Biblische Aufsatzbände, Altes Testament 34). Kath. Bibelwerk, Stuttgart 2002. (303) ISBN 3-460-06341-6, € 40,90 (D) – bei Abn. d. Reihe € 36,80 (D)/€ 42,10 (A)/sFr 70,50 – bei Abn. d. Reihe sFr 62.–.

In diesem Sammelband wurden zwölf Aufsätze (aus den Jahren 1982–2002) des Salesianerpaters G. Barbiero, der seit 1992 an der Hochschule in Benediktbeuern atl. Exegese lehrt, zusammengefasst. Die meisten von ihnen wurden aus dem Italienischen übertragen und sind nun auch leichter für deutschsprachig Lesende zugänglich. Zunächst werden Beiträge zu Einzelstellen dargelegt, welche sich mit sogenannten *crucis interpretum* – in der Forschung umstrittenen Stellen – befassen. So kommen neben bekannteren wie Ex 19,6a („ein Reich von Priestern“) auch Jer 2,34 oder Spr 3,24 und Hld 3,10b (Liebe der Töchter Jerusalems) sowie Hld 6,12 („Wagen meines edlen Volkes“) zur Sprache. Dabei entdeckt er in den Texten einen Sinn, ohne den überlieferten (Masoreten)Text verändern zu müssen, indem er mit strukturellen Analysen des Kontextes arbeitet, Zusammenhängen nachspürt und übergreifende Strukturen beachtet.

Im zweiten Teil werden größere Struktureinheiten in den Blick genommen (Ex 33,7–11; Dtn 6,4–25; Ps 22,23–32; Hld 8,5–14) und ebenfalls nach den oben schon beschriebenen Kriterien sorgsam ausgelegt. Der dritte Teil beinhaltet Beiträge zu interessanten Themen wie dem Glaubensweg des jungen Mose als Zusammenfassung der geistlichen Erfahrung des Exodus; dem Fremden im Bundesbuch (Ex 21–23) und im Heiligkeitgesetz (Lev 17–26); und der Gerechtigkeit Gottes und Moses in Ex 32–34. Diese wurden bei Kongressen als Vorträge gehalten und zeigen, besonders ersterer, auch die Züge einer Ausrichtung hin auf die praktisch-theologische Valenz der Texte, die G. Barbiero eigen ist. Insgesamt nimmt man eine sorgfältige Aufmerksamkeit für den vorliegenden Text und ein diskretes, aber unübersehbares theologisches Interesse wahr, welches durch ein gründliches Studium der wiss. Literatur gestützt wird. Mehrere Register (Bibelstellen, Autoren, hebr. Wörter, Sachreg.) erleichtern eine schnelle Einsichtnahme, wie auch alle hebräischen Ausdrücke transkribiert wiedergegeben wurden. Im Text stellen viele Tabellen schnell und übersichtlich gewonnene Einsichten dar.

Somit bietet dieser Band mit seinen inhaltlich auch aktuellen Bezügen nicht nur eine Reminiszenz an schon bewährte Forschungsgebiete des Vfs. (Ex, Ps), sondern weckt auch schon Neugier-

de und Vorfreude auf den zu erwartenden Kommentar zum Hohelied.

Linz

Werner Urbanz

■ IMMENKÖTTER HERBERT (Hg.), *Wie Christen und Juden einander sehen*. Ein Seminar an der Universität Augsburg, Wißner Verlag, Augsburg 2001. (72) Kart. € 10,10 (D). ISBN 3-89639-250-6. Die Frage, wie Christen und Juden einander wahrnehmen, ist nach der Schoa einerseits und dem II. Vatikanischen Konzil andererseits ein höchst interessantes Thema. Das Seminar an der Universität Augsburg richtete seinen Blick sowohl in die Vergangenheit wie auch in die Gegenwart und beleuchtete dabei einige besondere Ausschnitte.

Die Vergangenheit hat D. Kinet im Blick, wenn er knapp die Geschichte des atl. Bundesvolkes als Modell einer Erwählungsgeschichte skizziert. Weiters setzt sich K. Kienzler mit der im Christentum sehr einflussreichen typologischen Sichtweise des Verhältnisses der Christen zu den Juden auseinander, und E. Brocke entfaltet schließlich aus der Geschichte die für einen Juden zuinnerst prägende bipolare Existenzweise, sowohl Glied eines Volkes als auch einer Religionsgemeinschaft zu sein.

Die Gegenwart betreffen die restlichen Beiträge; H. Immenkötter untersucht das Bild vom Judentum, das in den Geschichts- und Religionsbüchern den Schülern vermittelt wird. M. Signer diskutiert u.a. die Metaphern, die einerseits Paulus (- Ölbaum und die Zweige -) und andererseits Rosenzweig (- Stern und die Strahlen -) für die Beschreibung des Verhältnisses zwischen Juden und Christen verwenden. Darüber hinaus betont er, dass persönliche Begegnungen unverzichtbar sind. Dass in der Christologie die Trennung am stärksten zu Tage tritt, ist offensichtlich, darum fragt H.P. Heinz nach Möglichkeiten einer fairen Formulierung der christlichen Lehre. Den Schluss der interessanten Dokumentation bilden grundsätzliche philosophische Überlegungen von A. Halder über die Bedingungen eines echten Dialogs. Der Preis des Büchleins ist zwar hoch, aber die Lektüre lohnt sich.

Linz

Franz Hubmann

DOGMATIK

■ HÖHN HANS-JOACHIM, *versprechen*. Das fragwürdige Ende der Zeit. (GlaubensWorte) Echter, Würzburg 2003. (127) Kart. € 12,80 (D). Wir leben in einer Zeit, die durchaus offen ist für Heilsversprechen und Fragen nach den letzten Dingen. Dies zeigt sich in spektakulärer Form im regelmäßigen Auftreten religiöser Gruppen, die vom Endzeitfieber gepackt sind. Dies zeigt sich

subtiler in der ungebrochenen Fortschrittseuphorie, die weiter darauf hofft, mit stetem Wachstum der Wirtschaft und Weiterentwicklung der Technik, neuerdings der Biotechnologie, die Menschheitsprobleme zu lösen, und die daher ebenfalls als eine auf die Zukunft gerichtete Heilslehre verstanden werden kann. Doch mit diesen Kulturphänomenen ist es wie mit vielen anderen Themenfeldern der Theologie. Sie zeigen Fragen und Probleme auf, die Christinnen und Christen mit ihren Zeitgenossen teilen. Mit den Antworten aus christlicher Tradition und Lebenswissen bleiben die Gläubigen jedoch meist unter sich. Bewusst gegen die Tendenz, das christliche Glaubensgut nur als Sonderwissen für eine religiöse Glaubensgemeinschaft anzusehen, schreibt der Verf. in einem Wissenschaftsessay an, der eine Neuformulierung des dogmatischen Traktates „Eschatologie“ sein will: „Vielmehr gilt es zu zeigen, daß ein religiöses beziehungsweise christliches Verständnis der Kategorien ‚Zeit‘, ‚Zukunft‘ und ‚Vollendung‘ auch säkularen Zeitgenossen nachvollziehbar erscheint.“ (13) Damit hat sich der Verf. viel vorgenommen. In einer sehr präzisen Analyse des modernen Zeitverständnisses macht er als dessen wichtigstes Kennzeichen einen „kinetischen Imperativ“ aus, eine ebenso unhinterfragte wie allgegenwärtige Forderung nach immer größerer Beschleunigung. Dahinter vermutet der Verf. die Wirksamkeit einer Sinnstruktur, die letztlich die Endlichkeit nicht akzeptieren kann. Diese Verdrängung des Todes zwingt dazu, die immer zu kurze Lebensspanne so intensiv wie nur möglich zu nutzen. Auf diesem zeitdiagnostisch bereiteten Boden kann der Verf. nun plausible Grundlinien der christlichen Eschatologie entfalten. Die theologische „Rede von den letzten Dingen“ kann zwar – im Gegensatz zum Anspruch esoterischer Pseudowissenschaft – kein Tatsachenwissen über das Jenseits aufbieten. Sie hat vielmehr die Sprachform eines Versprechens angenommen, das Gott mit seiner guten Schöpfung gab, das in Jesus personale Gestalt angenommen hat (vgl. 59) und dessen Sinnspitze darin besteht, dass nicht dem Tod das letzte Wort über das Leben verbleibt: „Gott hat sich mit dem Menschen Jesus in der totalen Beziehungslosigkeit, das heißt mit dem Menschen im Nichts, identifiziert, zugunsten des Lebens [...] In der Unendlichkeit Gottes läuft sich der Tod tot.“ (96)

Was das Buch zu einer Lektüreempfehlung auch in Zeiten knapper Zeit macht, ist nicht primär die Auswahl seiner Themen. Es werden bekannte Inhalte eschatologischer Literatur, zum Beispiel die Hermeneutik eschatologischer Aussagen, das Kantische Gottespostulat aus der Ethik, die religiöse Rede von Vollendung, Erlösung, Schuld